

**MENSCHEN.
PEOPLE.
ÊTRES HUMAINS.
BONN.**

Mitten im Leben - Mitten in Bonn

Ausgabe 02 / 2024



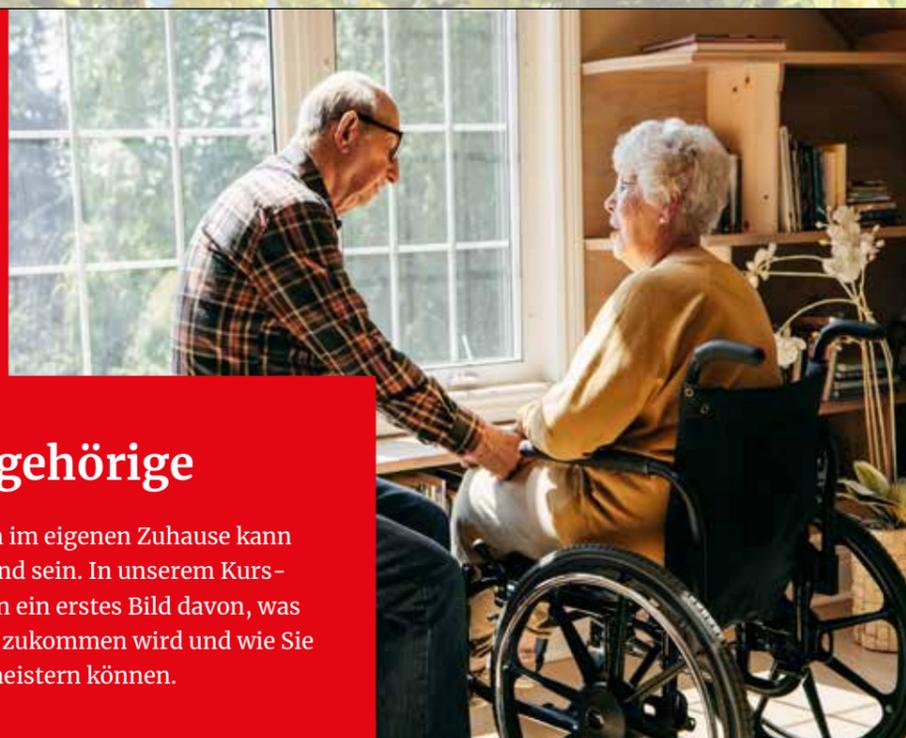
Georg Brinkmann
Clown in Klinik und Heim

Gefördert mit Mitteln der

Stiftung Bonner Altenhilfe
Lebensqualität im Alter



Barcamp
Gutes Leben für Ältere in Bonn



Pflegende Angehörige

Die Pflege von Angehörigen im eigenen Zuhause kann ungewohnt und überfordernd sein. In unserem Kursformat vermitteln wir Ihnen ein erstes Bild davon, was auf Sie in Ihrer neuen Rolle zukommen wird und wie Sie erste Herausforderungen meistern können.



Alle weiteren Informationen
finden Sie unter:
www.drk-bonn.de



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

Bundesstadt
Bonn



*Wohnen wie gewohnt.
Nur sicherer.*

Vermietung von **seniorengerechten Ein- und Zwei-Zimmerapartments** im Betreuten Wohnen. Attraktive Apartments mit Balkon oder Terrasse, Küchenzeile.

**RESIDENZ
AMBIENTE**
Betreuung, so individuell wie Sie.

Kollegienweg 43 · 53121 Bonn · Telefon 0228 52008-0 · www.residenz-ambiente.de

Attraktive Ein- und Zwei-Zimmer Apartments für Betreutes Wohnen!

Liebe Leserinnen und Leser,

wirklich einprägsam sind für mich auch jetzt noch die Eindrücke unseres ersten Barcamps in Bonn, das sich einen ganzen Tag lang mit Ideen beschäftigte, wie „Gutes Leben für Ältere in Bonn“, so unser Motto, gelingen kann. Knapp hundert Einzelpersonen, aber auch Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen und Initiativen haben eine solche Vielzahl an Ideen erarbeitet, dass das Kuratorium der Stiftung Bonner Altenhilfe daraus ein Arbeitsprogramm für Jahre zusammenstellen kann. Denn im Sande verlaufen soll nichts. Im Gegenteil. Mit diesen Anregungen und all den Impulsen, die uns auch außerhalb eines solchen Events erreichen, sind wir uns sicher, dass wir tatsächlich in Ihrem Sinne arbeiten. Mehr dazu können Sie in diesem Heft auf den Seiten 6 und 7 lesen.

Übrigens – auch die Inhalte dieser Zeitschrift sind für das Kuratorium immer wieder spannend. Denn auch wir kennen nicht alle tollen Angebote, die es schon in unserer Stadt gibt. Mit großer Freude präsentieren wir Ihnen in dieser Ausgabe also eine Reihe von Beiträgen, die sich alle um die Themen Begegnung, Teilhabe und Beratung drehen.

Zum Beispiel einen Klinikclown. Man vermutet ihn eher auf den Kinderstationen der Krankenhäuser. Aber wir können ihm auch in Bonner Alten- und Pflegeheimen begegnen, wo er zeigt, dass auch in schwierigen Lebenssituationen so etwas wie klei-

ne humorvolle Glücksmomente ihren Platz haben. Oder wie Clown Georg Brinkmann es selbst sagt, wo wir „neben der Vernunft noch das Unlogische und Unvernünftige zulassen“. Da hilft dann Humor schon mal beim Heilen, was auch der bekannte Psychotherapeut Professor Rolf Dieter Hirsch bestätigt (siehe Seiten 4, 5 und 25).



Foto: Cynthia Rühmekorf

Und eigentlich gilt dies auch für viele kulturelle Angebote. Bereichernde Auszeiten im Alltag, Musik, Theater oder auch Sportveranstaltungen zu genießen, das ist nämlich auch für Menschen in Bonn möglich, die nicht die finanziellen Mittel dazu haben. Wie das funktioniert und wer das mit hohem ehrenamtlichen Engagement managt, das können Sie auf den Seiten 10 und 11 lesen.

Wir laden Sie herzlich ein, sich von den Beiträgen in dieser Ausgabe inspirieren zu lassen, neue Impulse zu erhalten und Ihre eigene Lebensreise mit Freude und Zuversicht fortzusetzen.

Edith Kühnle
Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Bonner Altenhilfe

Interview



Georg Brinkmann
Clown in Klinik und Heim S. 4

Aktuell



Barcamp
Gutes Leben für Ältere in Bonn S. 6



Ombudspersonen
Ehrenamtliche Streitschlichter S. 8



Verein Kulturtafel
Freier Eintritt für Oper und Konzert S. 10

Rat & Lebenshilfe



Die Polizei rät
Vorsicht vor Mitleidsbetrug S. 12

Aktives Alter



Schwarzrheindorf
Doppelkirche und mehr S. 14



Verwaltung transparent
Besuch bei der WTG-Behörde S. 16



Pflege, was nun? Teil 5
Stationäre Pflege S. 18



Bewegungsbegleitung
Auch im Alter mobil bleiben S. 20



Kurz notiert
Neues für ältere Menschen in Bonn S. 22

Dialekt
Kleines Bönnsches Wörterbuch S. 24

Kreuzworträtsel S. 24

Leute



Professor Rolf Dieter Hirsch
Humor ist eine Kraftquelle S. 25

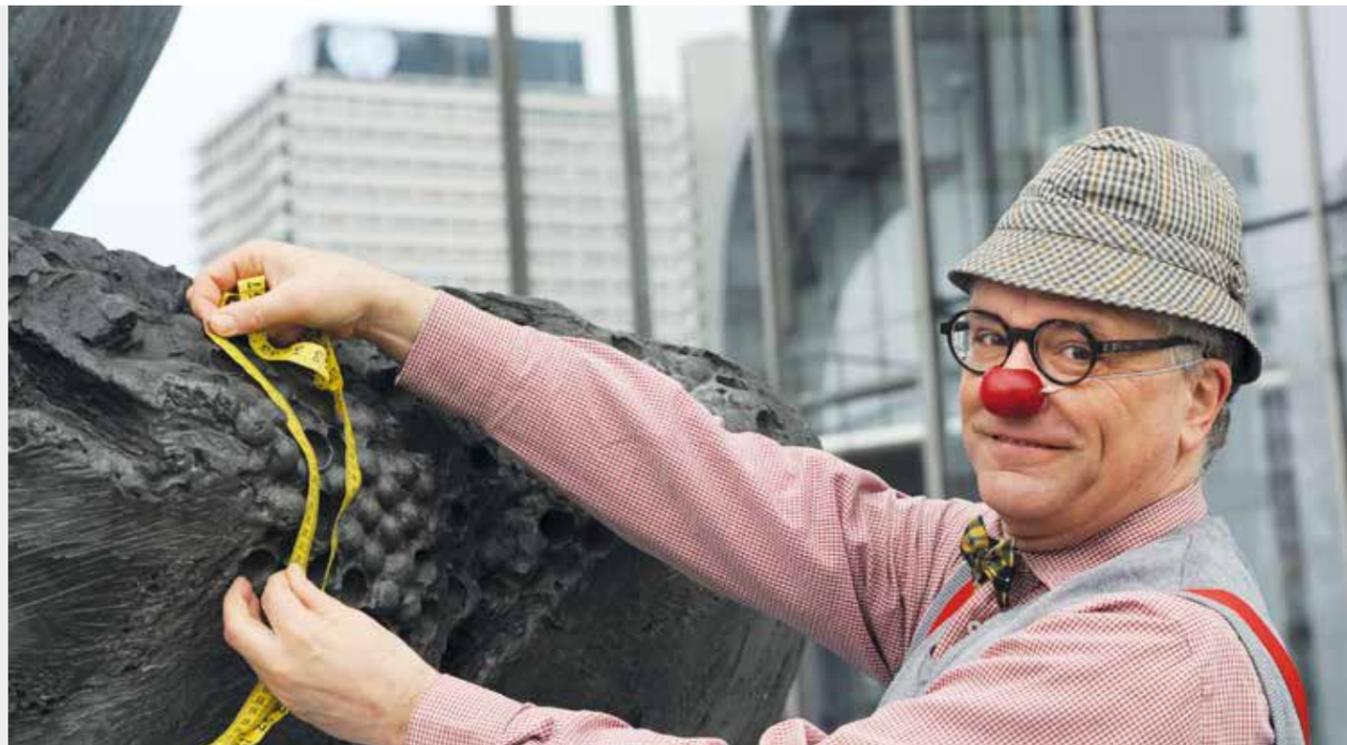
Was läuft in Bonn

**Ausstellungen, Auflösung
Kreuzworträtsel, Impressum** S. 26

Titelfoto: Cynthia Rühmekorf. Das Copyright der kleinen Fotos ist im Heft hinterlegt.

Kleine Fluchten aus dem Klinikalltag

Georg Brinkmann geht als Klinikclown zu Kranken, Dementen und auch Sterbenden



Treffpunkt am Posttower mit Blick auf die UN-Zentrale: der Bonner Clown Georg Brinkmann. Foto: Cynthia Rühmekorf

Wie kommt ein Musiktherapeut und Klezmer-Musiker dazu, eine Ausbildung zum Clown zu machen?

Georg Brinkmann: Die Welt der Clowns hatte mich immer schon fasziniert. Als direkt nach meinem Studium die erste Clownsschule in Deutschland öffnete, habe ich gleich die Ausbildung gemacht. Ich hatte keine beruflichen Ambitionen. Es reichte mir, dass ich dort neue Seiten an mir entdecken konnte. Als viel später mein Vater dement wurde, stellte ich fest, dass ich über meine „Clownsseite“ einen guten Zugang zu ihm bekam. Wir verstanden uns dann besser, und es fiel mir leichter, in seiner Welt mitzuspielen und den Witz darin zu sehen. Da bekam ich Lust, als Clown ins Altenheim zu gehen.

Aber Clown und Clownin, Krankheit und Sterben: Passt das zusammen?

Brinkmann: Kurze Antwort: Ja! Lange Antwort: Ein bücherfüllendes Thema! Ich will drei Aspekte herausheben. Histo-

risch: Seit der Antike ist die Figur des Clowns oder der Clownin mit Ritualen und Festen verbunden, in denen es um den Übergang zwischen Leben und Tod ging. Philosophisch: Die Figur weist darauf hin, dass die Welt mehrdeutig ist, es zu allem eine andere Seite gibt. Dadurch passt sie überall hinein, wo die Sichtweisen zu eng werden. Bei Krankheit und Tod übernimmt oft ausschließlich der Ernst die Regie. Bernard Shaw sagte dazu den schönen Satz: „Das Leben hört nicht auf, lustig zu sein, wenn Menschen sterben; genauso wenig wie es aufhört, ernst zu sein, wenn Menschen lachen.“

Und drittens praktisch: Diese Sichtweise kann das Leiden kranker und sterbender Menschen durch eine leichtere, heitere Seite ergänzen. Ein todkranker Mensch ist ja noch nicht tot. Bis zum Schluss ist noch Leben da, und der Clown und die Clownin können das unterstützen.

Was brauchen Clownin und Clown?

Brinkmann: Sie brauchen natürlich Sinn für Humor, einen Blick dafür, was sich hier und jetzt ins Heitere drehen lässt. Um das so modellieren und ins Spiel bringen zu können, dass das Gegenüber es verstehen und annehmen kann, braucht es Empathie und Akzeptanz, Fantasie und ein Gespür für Grenzen; auch eine Vielfalt verbaler und nonverbaler Ausdrucksformen. Clownstechniken kann man sich erarbeiten und immer wieder üben: Improvisation, Slapstick, Beweglichkeit und gute Körperwahrnehmung, Timing und vieles mehr. Hilfreich ist es, ein Musikinstrument spielen und singen zu können. Manche bringen das oder andere Fähigkeiten wie Zaubern, Akrobatik oder Puppenspiel mit. Andere erarbeiten sich das dann. Lernen muss man das Wissen über spezifische Einsatzfelder: Demenz, Behinderungen, Kindheitsphasen, besondere Lebenssituationen wie chronisches Kranksein oder das Sterben.

Und wie ist es dann, als Klinikclown in Krankenzimmer zu gehen?

Brinkmann: Immer wieder aufregend! Wir machen ja keine feste Show, sondern improvisieren aus der Situation heraus. Die Pflege gibt uns zwar eine Übergabe. Aber was uns sonst erwartet, ist offen: Sind wir willkommen? Welche Stimmung herrscht dort? Ist Besuch da? Welche Idee wird hier „zündet“...? Das hält einen in diesem Beruf lebendig.

Was können Klinikclown und Clownin im Vergleich zum Pflegepersonal erreichen?

Brinkmann: Sie erinnern daran, dass es außer der Krankheit und dem geregelten Klinikalltag noch anderes gibt, und überhaupt im Seelischen neben der Vernunft noch das Unlogische und Unvernünftige. Das zuzulassen, ist für sich schon witzig und gibt ein Gefühl der Vollständigkeit. Es wirkt aber nur, indem der Clown oder die Clownin nichts erreichen will. Es ist ein Angebot. Lassen sich die Patientinnen und Patienten für die Dauer unseres Besuches darauf ein, haben wir unseren Zweck erreicht. Man könnte sagen, dass das Pflegepersonal den Alltag herstellt, aus dem der Klinikclown oder die Clownin kleine Fluchten anbietet. Sie brauchen dafür wiederum den sicheren Rahmen, den die Pflege Gott sei Dank schafft. Beide bedingen einander.

Was muss im Umgang mit dementen Menschen beachtet werden?

Brinkmann: Natürlich müssen wir die Regeln für den guten Umgang mit Menschen mit Demenz beherzigen: nicht korrigieren, nicht bevormunden, sondern respektieren, mitgehen. Interessanterweise entsprechen sie im Kern denen einer gelingenden Clownimprovisation. Die große Chance dieser Begegnungen gründet ja darin, dass sich die demente und die Welt

der Clowns strukturell so sehr ähneln. Deshalb können Clown und Clownin da recht frei agieren und reagieren, solange sie das Ganze im Blick behalten: einen sicheren Rahmen gewährleisten, ihre und die Grenzen ihres Gegenübers beachten. Um nichts auszuagieren, sollten sie sich ihrer eigenen Gefühle zu Alter und Demenz möglichst bewusst sein. All das zusammen ist ein nicht ganz leichter Spagat, der aber durch die tollen Erlebnisse mit den Menschen mit Demenz mehr als entschädigt wird.

Bitte schildern Sie doch ein besonders schönes Erlebnis als Clown.

Brinkmann: In einem Aufenthaltsraum für Menschen mit Demenz äußerten die Bewohnerinnen und Bewohner den Wunsch, nach Berlin zu fliegen. Das haben wir dann gespielt: Der Tisch wurde zum Flugzeug. Die Stewardess brachte Saft. Es gab Sicherheitsinstruktionen, Start, Flug und Landung und eine Stadtführung, bei der die Gehfähigen die Nichtgehfähigen in ihren Rollstühlen schoben. Beim Rückflug haben wir noch Berlin-Lieder gesungen. Und alle – auch wir Clowns – waren sehr aufgekratzt und belebt. Wie man sich halt so fühlt nach einer schönen Reise.

Und wie ist Georg Brinkmann privat? Wahrscheinlich nicht immer frohgemut?

Brinkmann: Dann wäre ich wohl ein Fall für die Psychiatrie. Das Leben bietet ja genug ernste Seiten, Ärger, Angst und Trauer. Wir Clowns und Clowninnen mögen berufsbedingt einen Blick auf das Witzige im Alltag gewohnt sein, aber alles andere gehört auch dazu. Das Leben sollte man im Ganzen leben, der Vollständigkeit halber und um auch das Leiden anderer Menschen wahrnehmen und akzeptieren zu können. Das ist auch wichtig, um ein guter Clown oder eine gute Clownin zu sein.

Interview: Ebba Hagenberg-Miliu

Zur Person:

Georg Brinkmann, Jahrgang 1966, ist Diplom-Musiktherapeut (FH), ausgebildeter Clown (TuT Hannover) und Musiker mit Schwerpunkt Klezmermusik. Er war Mitglied des Bonner Improvisationstheaters „les bon(n)mots“. Er ist Leiter von Singkreisen in Altenheimen, hat Berufserfahrung im sozialen Dienst eines Bonner Altenheims und Erfahrung als pflegender Angehöriger eines Menschen mit Demenz. Er bietet Weiterbildungen zum Clowns- und Improvisationstheater. Als Klinikclown ist er für die Organisationen „Humor hilft heilen“ und „Wir bringen ein Lachen“ in den Bereichen Altenheim/Demenz, Kinderklinik (Onkologie und OP-Begleitung), Schwerst-Mehrfachbehinderung und Beatmungspflege tätig. Im Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe bildet er in „Umgang mit Menschen mit Demenz“, „musisch-kulturelle Bildung“ und „Humor in der Pflege“ weiter. **Kontakt:** www.georgbrinkmann.de.

Humor hilft heilen

Seit 30 Jahren besuchen Klinikclowns und Clowninnen in Deutschland kranke Kinder und Erwachsene in der Klinik, alte, verwirrte und sterbende Menschen in Altenheimen und Hospizen. Sie gehen zu Menschen mit Behinderungen oder in Flüchtlingsheimen. Klinikclownerie ist eine Profession, die an Schulen erlernt werden kann und die von Vereinen und Stiftungen organisiert wird. In Bonn tut dies die von Professor Dr. Eckart von Hirschhausen 2008 gegründete Stiftung „Humor hilft heilen“, die zudem Humorworkshops anbietet und Forschungen zur heilsamen Wirkung von Humor fördert. Georg Brinkmann hat im Team „Humor hilft heilen“ die künstlerische Leitung. **Kontakt:** <http://www.humorhilftheilen.de>

Gutes Leben für Ältere in Bonn

Eindrücke vom ersten Barcamp der Stiftung Bonner Altenhilfe in der Volkshochschule



Edith Kühnle begrüßt zum ersten Barcamp der Stiftung Bonner Altenhilfe. Fotos: Cynthia Rühmekorf

„Für mich bedeutet ein gutes Leben im Alter, dass ich interessante Menschen treffen kann, auch wenn ich womöglich nicht mehr so mobil bin; dass ich einfach noch am normalen Leben teilnehmen kann“. So lautete ein Zitat einer Teilnehmerin am ersten Barcamp, das die Stiftung Bonner Altenhilfe im Januar in der Volkshochschule (VHS) Bonn veranstaltete.

Die Fachlichkeit saß quasi im Publikum

Neben kurzen Hashtags wie #gemeinsamaltwerden, #nochwaslernen oder #würdevollepflege in der Vorstellungsrunde – ein unbedingt Muss eines Barcamps – wurden schon zu Beginn Erwartungen formuliert. Es war ein Tag, der völlig ohne Referierende oder fachlichen Input auskam, weil die Fachlichkeit quasi im Publikum saß. Eine Fülle von lebhaft diskutierten Ideen wurde in insgesamt 20 Sessions, also Gesprächsrunden, von allen Beteiligten erarbeitet.

Manchmal lief es kontrovers. Aber meistens waren wir uns einig, dass zu einem guten Leben für Ältere in Bonn schon viel existiert – aber nicht immer bekannt ist. Und es könnte auch doch einiges verändert werden, denn Seniorinnen und Senioren in Bonn sind „bunt“. Und so fanden sich die Teilnehmenden zu Sessions wie „Orte der Begegnung“, „Chorgesang für Ältere“ oder „Wohnen im Alter“ zusammen. Vier große Themen kristallisierten sich schließlich heraus.

Wir brauchen Orte der Begegnung, am liebsten generationenübergreifend

Die Teilnehmenden tauschten sich über bestehende Einrichtungen aus und diskutierten Ideen zu deren Attraktivitätssteigerung. Vor

allem sollten Räume, die auch für Ältere attraktiv sind, quartiersnah und barrierearm sein. Eine Gruppe stellte fest, dass es in allen, auch in kleinräumigen Quartieren Räume gibt, sie aber oft nur für eine Zielgruppe gedacht sind (also Seniorenbegegnungsstätten, Kirchengemeindesäle, Jugendzentren). Jedoch könnten sie mit etwas Kreativität und Unterstützung zu für alle nutzbaren Orten werden.

Und hier könnte man dann finden: Räume für Proben des Seniorenchors, Repair Cafés, den Mittagstisch für den kleinen Geldbeutel, Räume für die ehrenamtliche Nachhilfe Älterer für Kinder, für VHS-Kurse oder selbstorganisierte Bildungsangebote. Denn Seniorinnen und Senioren haben einen reichen Fundus an Wissen und Können. Gute Beispiele wurden genannt: wie das Stadtteilzentrum auf dem Brüser Berg oder das Haus Violinbusch in Tannenbusch.

Quartiere müssen generationengerecht gestaltet werden

In vertrauter Umgebung alt werden zu wollen: Das war der Wunsch fast aller Teilnehmenden des Barcamps. Man will so lange wie möglich am Gemeinschaftsleben vor Ort teilnehmen und sich auch mit Engagement einbringen. Denn älter werden heißt ja nicht: die Hände in den Schoß zu legen und nur noch Hilfe zu empfangen. Älter werden heißt: noch ganz viel geben zu können. Der viel geäußerte Wunsch war, selbst als „Schätze des Quartiers“ gesehen zu werden. Denn Angebote im Quartier sind besonders geeignet, um wieder Gemeinschaft zu erleben und Einsamkeit zu vermeiden. Die Session, die sich damit beschäftigte, hieß „Quartiere generationengerecht gestalten – Dorf- und Familiensatz“.



Im Gespräch: Anja Ramos, Heike Oepen und Winfried Rick

Es ging dabei auch um die Förderung nachbarschaftlicher Unterstützung: zum Beispiel das Anbieten von Hilfe beim Einkaufen. Ob alltägliche Aufgaben noch selbst erledigt werden können, hängt unmittelbar damit zusammen, ob Geschäfte, medizinische oder Freizeitangebote fußläufig erreichbar sind. Eine generationengerechte Stadtplanung berücksichtige die Bedürfnisse aller, wurde besprochen. Und wenn Ältere dann tatsächlich auf Unterstützung angewiesen seien, wollten sie vor Ort bleiben. Dazu brauche es aber im Quartier niedrigschwellige Hilfsangebote wie etwa eine Tagespflege im vertrauten Umfeld.

Ideen gegen Einsamkeit und Armut gab es viele

Ein Beispiel war das Projekt „Obstkäppchen“, in dem Ehrenamtliche persönlich einmal im Monat kostenlos Obst und Gemüse zu Älteren nach Hause bringen. Das bietet nicht nur finanzielle Entlastung, sondern auch persönlichen Kontakt und ermöglicht Gespräche. Betont wurde, dass es schon viele Möglichkeiten der Unterstützung gibt, sie aber aus Unkenntnis oder Scham nicht in Anspruch genommen werden. Vorgeschlagen wurde, Hilfsangebote sichtbarer zu machen und mobile Sprechstunden in den Quartieren anzubieten. Bezahlbaren und barrierefreien Wohnraum zu haben, spiele eine Schlüsselrolle im Kampf gegen Altersarmut, wurde diskutiert. So könnten Ältere in vertrauter Umgebung bleiben. Wenn die Wohnung nicht barrierefrei sei, müssten sie vielleicht nur ein paar Straßen weiterziehen.

Angeregt wurden auch Anschubhilfen, die Finanzierung von genossenschaftlichen Wohnprojekten und die generelle Förderung des Wohnungsaustauschs im Quartier. Noch etwas dazuverdienen, sei auch eine Hilfe im Alter, um gut leben zu können, ergab das Barcamp. „Qualifizierte Minijobs für Babyboomer“ war der Titel der Session, in der es darum ging, dass Ältere für viele Aufgaben hochqualifiziert sind, aber nicht mehr gefragt werden. Die Ideen reichten hier von einer Jobplattform für Ältere bis zu einer Jobmesse für Menschen über 55.

Im Heim allein? Oder Altenheime bunter gestalten

In drei Sessions beschäftigten sich Teilnehmende damit, wie ein gutes Leben in Altenheimen aussehen könnte. Denn auch hier könne



Angeregte Diskussionen auch im Plenum

man einsam sein. Der Stiftung Bonner Altenhilfe wurden konkrete Anregungen mitgegeben: zum Beispiel die Förderung von dortigen Ehrenamtlichen, von Projekten wie Schulpatenschaften oder die Unterstützung von Heimen, die sich für das Quartier öffnen, indem sie Räume für örtliche Chöre oder Vereine zur Verfügung stellen.

Nach dem Barcamp geht mein Dank an die Teilnehmenden und vor allem an alle, die sich eines Themas annahmen und die ganz spontan eine Session anboten und moderierten. Dass dies auch räumlich in einem wunderbaren Umfeld stattfand, verdankten wir Dr. Adrian Reinert, dem stellvertretenden VHS-Leiter. Eingestimmt auf das Thema hat uns Bürgermeisterin Gabi Mayer, die in ihrem Grußwort betonte, wie wichtig auch der Stadtspitze das Thema ist. Und nicht zuletzt geht der Dank an Bonn.digital, dessen Team den Tag vorbereitete, moderierte und dokumentierte.

Drei Stichworte: finden, füllen und finanzieren

Sie beschreiben, welche Erwartungen nun an die Stiftung Bonner Altenhilfe gerichtet sind: bei der Schaffung ansprechender Begegnungsorte, der Förderung generationenübergreifender Projekte und der Suche nach Leerständen sowie der Finanzierung ihrer Nutzung als Begegnungsräume. Sehr deutlich wurde, dass man in Bonn sehr viel quartiersspezifischer denken und planen muss, will man Lösungen verwirklichen, die dazu beitragen, allen Älteren ein gutes Leben in Bonn zu ermöglichen.

Ein Teilnehmer hat das gut zusammengefasst: „Für Bürger und Bürgerinnen ist es fatal, erst gehört zu werden, und dann verschwinden die Ideen in der Schublade. Ich stelle mir vor, dass es weitere Austauschformate gibt. Diese müssten sozialraumübergreifend und stadtteilorientiert sein. So dass die Menschen untereinander in Kontakt kommen. Mir schwebt die Fortführung des Austauschs vor, der aber in den Stadtteilen selbst stattfindet. Mit allen, die am Prozess interessiert sind, und den professionell Aktiven vor Ort. Hier können dann die Ideen für den Stadtteil konkretisiert werden.“

So machen wir es!

Für das Vorbereitungsteam des Barcamps
Edith Kühnle

Sie schlichten ehrenamtlich Streit

Bärbel Makowsky-Rohe und Professor Dr. Laurenz Mülheims bleiben weiter im Amt



Die beiden Streitschlichter: Bärbel Makowsky-Rohe und Professor Dr. Laurenz Mülheims. Foto: Cynthia Rühmekorf

Für die Stadt Bonn sind zwei erfahrene Ombudspersonen nach dem Wohn- und Teilhabegesetz des Landes NRW vom Stadtrat für weitere fünf Jahre bestätigt worden. Sie waren schon seit 2016 in diesem Ehrenamt tätig: Bärbel Makowsky-Rohe und Professor Dr. Laurenz Mülheims. Doch was bedeutet dieses Ombudsamt? Was leisten diese Personen? Sie werden bei Streitigkeiten zwischen Nutzerinnen und Nutzern von Wohn- und Betreuungsangeboten oder deren Angehörigen und den entsprechenden Leistungsanbietenden auf Anfrage vermittelnd tätig.

Was heißt das in der Praxis?

„Wenn Menschen zusammenkommen, gibt es nicht nur Harmonie, sondern

auch Streit; das ist völlig normal“, erklärt Makowsky-Rohe, die viele Jahre hauptamtlich in sozialer Arbeit aktiv war. Streit sei wichtig und gut. „Er zeigt uns, was uns trennt, und bietet die Möglichkeit, die Dinge morgen gegebenenfalls anders, ja besser zu machen.“ Das gelte auch für Jugend-, Senioren- und Pflegeeinrichtungen, ergänzt Mülheims, der hauptberuflich als Professor der Rechtswissenschaften arbeitet. „Im Zentrum der meisten Konflikte stehen Fragen um die Qualität insbesondere der Pflege.“

Den demographischen Wandel, den Fachkräftemangel, Fragen der Ausbildung, Qualifizierung und Finanzen, all das sähen sie als Ombudspersonen „konkret auf Sta-

tion“, so Mülheims. Sie hätten die Pflegeteams im Fokus, die mit abnehmender Resilienz alles Erdenkliche auch jenseits der Belastungsgrenze leisteten. Sie kämen mit Angehörigen von zu Pflegenden zusammen, die teils unglücklich seien, die Mutter oder den Vater in eine Einrichtung zu geben, weil es zu Hause nicht mehr gehe. Und die dann in der Einrichtung optimale Qualität und mehr einforderten, ergänzt Makowsky-Rohe.

„Ja, und dann kracht es zuweilen“

Und dann sei er da: ein rollengeprägter Streit, berichten beide. Genau das mache eine Streitbeilegung oder einen Kompromiss so schwierig. „Die Kunst liegt darin, einen Schritt von seiner Rolle zurückzu-

gehen und gleichzeitig einen Schritt auf den anderen zu“, betonen beide. Denn im Kern gehe es immer um das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner, der zu Pflegenden. „Sie haben nicht nur das Recht auf gute Bedingungen und eine gute Pflege, sondern auch auf ein gutes Miteinander aller Beteiligten.“ Es gehe also um eine hochqualifizierte Pflege in guter Harmonie aller. „Das wollen wir doch alle. Dennoch, der nächste Streit wird kommen und wartet auf eine Lösung – dafür sind wir da“, sagen die Ombudspersonen.

Wir haben den beiden Bonner Ombudspersonen noch ein paar Fragen gestellt:

Sie haben ein intensives Berufsleben. Warum engagieren Sie sich zusätzlich in diesem Ehrenamt?

Bärbel Makowsky-Rohe: Für mich bedeutet Ehrenamt, im Kleinen ein wenig Engagement in den Alltag zu bringen. Denn gerade im sozialen Bereich ist es immer wieder notwendig, auch den Menschen Gehör zu verschaffen, denen aus persönlichen Schwierigkeiten und Veränderungen oft die Worte fehlen.

Professor Dr. Laurenz Mülheims: Ich setze mich ein, weil einerseits Gesellschaft bürgerliches Engagement braucht, sonst geht gar nichts. Andererseits weil ich mich persönlich ein wenig im Bereich Pflege und Alter einbringen möchte.

Welche Voraussetzungen sollte man dafür mitbringen?

Mülheims: Im Bereich der Streitschlichtung geht es insbesondere um das Zuhören und Respekt.

Makowsky-Rohe: Voraussetzung ist: Zuhören, wertfrei reagieren, immer das Gegenüber in Kontakten respektieren, Geduld und Ruhe.

Wie groß ist der Zeitaufwand?

Mülheims: Das wechselt stark. Insgesamt ist der Zeitaufwand „machbar“. Aber es geht nicht allein um „Zeit“ – ich mache Erfahrungen, die mir sehr wertvoll sind.

Makowsky-Rohe: Einen Zeitaufwand in Worte zu fassen, fällt mir schwer. Zuzuhören, die Kontaktaufnahme und Lösungen zu finden, all das ist sehr individuell, aber machbar. Von einem kurzen Telefonat bis zur Begleitung und mehreren Begleitungen ist alles möglich.

Gehen Sie einzeln oder zusammen in die Gespräche? Und an welchem Ort?

Mülheims: Wir führen die Gespräche in aller Regel gemeinsam. Den Ort bestimmen diejenigen, die uns ansprechen.

Makowsky-Rohe: Der erste Kontakt erfolgt meist telefonisch, da wir kein Beratungsbüro haben. Die besten Voraussetzungen sind grundsätzlich, Gespräche zu zweit zu führen. In der Wahl der Gesprächsorte sind wir erfinderisch: vom Hausbesuch (in der Einrichtung) bis zum Café und zu Beratungsstellen, die uns ein Büro zur Verfügung stellen.

Was hat Sie im Laufe der Einsätze dann doch an dieser Arbeit überrascht?

Makowsky-Rohe: Wir alle sprechen die gleiche Sprache und nehmen so unterschiedlich wahr.

Mülheims: Das ist eine sehr tiefgehende Frage. Wieviel Leid kann ein Mensch ertragen? Welche Hinwendung zum Leid anderer haben wir? Wie kommt dennoch ein Lächeln zustande? Das sind Aspekte, über die ich nachdenke.

Welche Gespräche sind für Sie besonders einprägsam?

Makowsky-Rohe: Es sind sehr unter-

schiedliche Anliegen, mit denen die Betroffenen sich an uns wenden. Auf ein spezielles Vorkommen werde ich nicht eingehen.

Mülheims: In guter Erinnerung ist mir ein Gespräch mit einem Bewohner der Einrichtung „X“, der seinen Erinnerungen freien Lauf ließ und unter anderem davon berichtete, dass er im Diplomatischen Dienst einige Zeit in Rom war. Als ich fragte, wann, sagte er: zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965).

Ebba Hagenberg-Miliu

Zu den Personen:

Bärbel Makowsky-Rohe:

Sie ist in der sozialen Arbeit tätig, bis 2009 hauptamtlich in einer großen sozialen Einrichtung, „allerdings habe ich diese Tätigkeit nie ganz bis zum heutigen Tag aufgegeben.“ Sie begleitet im Beratungsteam das Krisentelefon der gemeindenahen Psychiatrie, bis 2016 im Verein „Handeln statt Misshandeln. Altern ohne Gewalt“ (heute „Forum Altern ohne Gewalt“).

Professor Dr. Laurenz Mülheims:

Der promovierte Jurist arbeitete zunächst als Richter in Dortmund, dann als Dozent einer berufsgenossenschaftlichen Akademie in Hennef. Heute ist er Professor an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg für Recht/Sozialrecht. Mülheims ist Vorsitzender des Vereins Forum Sozialversicherungswissenschaft und mehrfacher Fachbuchautor.

Kontakt zu den

Bonner Ombudspersonen:

Telefon: 0228 - 77 44 33

E-Mail: bmarohe@gmail.com oder Laurenz.Muelheims@h-brs.de

Freier Eintritt für ärmere Kulturfans

KulturTafel Bonn vergibt Freikarten für Oper, Theater und Sportveranstaltung



Mit einer Freikarte in die Bonner Oper: Das muss kein Traum bleiben. Fotos: Cynthia Rühmekorf (2)

„Wir bedanken uns sehr herzlich für die wunderbaren Gelegenheiten, an verschiedensten Kulturveranstaltungen teilnehmen zu dürfen“, schreiben Bonnerinnen und Bonner an den Verein KulturTafel Bonn. „Danke für den schönen Abend – ein wahrer Genuss,“ melden sich andere zurück. Und wieder andere mailen: „Wir waren total begeistert!“ Der sehr schöne Abend in Bonns Oper sei ein Erlebnis gewesen, an das sie noch sehr lange denken würden. „Das Abholen der Karten war unkompliziert, wir hatten supergute Plätze: Reihe 10, mittig“, berichtet ein Paar. Beide hätten im Vorfeld zwar etwas Angst gehabt, „dass alle Leute so superschick sind und wir uns dann fehl am Platze fühlen.“ Aber nein, mit ihnen seien auch andere Leute in Jeans gekommen. Der Kulturabend konnte also unbeschwert beginnen.

Das Feedback ist durchgehend positiv

Auf Rückmeldungen von Nutzerinnen und Nutzern des KulturTafel-Services wie die-

se kann Projektleiterin Martina Göttner stolz sein. Der 2018 gegründete gemeinnützige Verein, der sich aus Spenden und Mitgliederbeiträgen finanziert, wendet sich in Bonn und der Region bewusst an Menschen mit geringem Einkommen und verschafft ihnen einen kostenlosen Eintritt in Bonner Kultur- und Sportveranstaltungen. Auch diejenigen, die sich keine Karten für die großen Kultur- und Sportereignisse leisten können, sollen an genau diesen Events teilnehmen können: vom mittellosen Studierenden bis zu Seniorinnen und Senioren, die mit wenig Geld auskommen müssen.

Und das funktioniert so: Bonner Veranstalter wie das Theater der Stadt, die Oper, das Kleine und das Junge Theater, das Beethovenorchester, aber auch Kleinkunsthöfen wie Springmaus und Pantheon melden dem Vereinsbüro in der Kölnstraße noch verfügbare Plätze

für ihre Veranstaltungen an. Auch Privatpersonen spenden Eintrittskarten. Dann laden ehrenamtlich Mitarbeitende des Vereins Gäste telefonisch zu diesen Veranstaltungen ein. Nimmt ein Gast die Einladung an, wird er mit einer Begleitperson auf die Gästeliste gesetzt. So können Menschen mit schmalen Geldbeutel inklusive einer Begleitperson am kulturellen und sportlichen Leben der Stadt teilnehmen.

Und wie ermittelt der Verein die Gäste?

Als die KulturTafel im Dezember 2018 aus der Taufe gehoben wurde, waren als Gründungsmitglieder diverse Sozialpartner mit im Boot: die evangelische Lutherkirchengemeinde, die Beueler Kirchliche Bürgerstiftung Johannes Nepomuk, die Paritätischen Sozialdienste Bonn mit dem Margarete-Grundmann-Haus, das Diakonische Werk Bonn und Region, der Cari-

tasverband für die Stadt Bonn, die Arbeiterwohlfahrt Bonn/Rhein-Sieg sowie die Katholische Jugendagentur Bonn. Dazu kam von Seiten des Sports der Bonner SC. Die Sozialpartner vermitteln dem Verein KulturTafel nun die Bürgerinnen und Bürger mit geringem Einkommen, die Interesse an kulturellen und sportlichen Veranstaltungen bekunden. Die Kontaktaufnahme erfolgt zusätzlich direkt zu bedürftigen Menschen.

„Im Jahr 2022 haben wir 801 Karten an unsere Gäste weitergegeben“, rechnet Projektleiterin Martina Göttner vor. 2023 seien es 1.543 Karten gewesen. „Alle unsere Veranstaltungen sind nachgefragt, weil es für alle Kulturrichtungen Liebhaberinnen und Liebhaber gibt.“ Es sei ganz selten, dass der Verein nicht alle gespendeten Karten weitergeben könne. „Da wir die Karten nicht bei den Kulturschaffenden kaufen, sondern von den Veranstaltern gespendet bekommen, haben wir auf unser Angebot in dem Sinne natürlich keinen Einfluss.“

Es können sich noch mehr Interessierte melden

Die Veranstaltungsarten seien aber sehr breit gefächert, sodass der Verein Comedy, Theater, Klassik, Pop, Kinderveranstaltungen und Sport in einem ausgewogenen Verhältnis vermitteln könne. „Für alle ist etwas dabei“, betont Göttner. Weil jeder Gast eine Veranstaltung mit einem lieben Menschen besuchen könne, also zwei Eintrittskarten bekomme, seien die Termine sicher auch vergnüglich. „Familien erhalten mehr Karten, damit alle zusammen eine Veranstaltung besuchen können“, führt die Projektleiterin weiter aus.

Insgesamt befänden sich die meisten Gäste im mittleren Alter, antwortet Gött-



Verein KulturTafel Bonn: Projektleiterin Martina Göttner (links), Ralf Birkner und Andrea Hillebrand vom Vorstand

ner auf die Frage, welche Generation das Angebot besonders nutze. Wenn die Gäste älter seien, würden sie sich meist den Besuch klassischer Konzerte im Beethovenhaus oder in der evangelischen Kreuzkirche wünschen. „Auch die Konzerte, die von den `Bürgern für Beethoven` veranstaltet werden, sind sehr beliebt bei den Seniorinnen und Senioren“, sagt Göttner. Manche gingen aber auch gerne in Comedy-Veranstaltungen. Der Verein könne jedoch alle Generationen bedenken. „Wir bringen gerne noch mehr Menschen, die sich Kultur nicht leisten können, in den Genuss unseres Angebots.“

Und so läuft die Anmeldung

Gast der KulturTafel Bonn können Bürgerinnen und Bürger aus Bonn, Alfter, Meckenheim, Bornheim, Königswinter, Niederkassel, Siegburg, St. Augustin, Troisdorf und Wachtberg mit geringem Einkommen werden. Hierzu zählen Menschen, die Arbeitslosengeld I oder II,

Grundsicherung oder Sozialgeld beziehen, die arbeiten, aber „aufstocken“ müssen, Selbstständige mit geringen Einkünften, Ältere mit geringen Renten, Asylbewerberinnen und -bewerber, Studierende, die BAföG beziehen, und wer einen Bonn-Ausweis hat. Das lässt sich beim Verein nachweisen. Sobald Karten aus dem jeweiligen Interessengebiet zurückgelegt sind, wird der Gast von den ehrenamtlich im Verein Mitarbeitenden angerufen. Bei Zustimmung werden die Karten dann an der Abendkasse hinterlegt. Ein weiterer Nachweis ist nicht erforderlich.

ham

Kontakt:

KulturTafel Bonn e.V.

Kölnstraße 103, 53111 Bonn

Telefon: 0228 - 22 72 24 52

E-Mail: info@kulturtafel-bonn.de

Internet:

<https://www.kulturtafel-bonn.de/>

Achtung, es droht Mitleidsbetrug

Freundlich und hilfsbereit? Vorsicht, Kriminelle täuschen dann plötzlich gerne Zwangslagen vor



Hier am Alten Zoll begann unser Betrugsfall. Foto: Cynthia Rühmekorf

Die Polizei Bonn registrierte in den vergangenen Monaten einige Fälle von Mitleidsbetrug. Bei dieser kriminellen Masche werden Mitmenschen um zumindest einen erheblichen Anteil ihres Vermögens gebracht. Von angeblich Hilfsbedürftigen wurden die Gutherzigkeit und Hilfsbereitschaft der Opfer ausgenutzt. Nachfolgend schildern wir Ihnen einen realen Tatablauf.

Angeblich Mietschulden, eine Räumungsklage

Vor einem dreiviertel Jahr genoss Dr. Karola M., am Rhein unterhalb des Alten Zolls sitzend, die Mittagssonne, als sich eine junge Frau, Anja S., mit gehörigem Abstand und kurz grüßend zu ihr auf die Bank gesellte. Irgendwann plauderten beide belanglos über den schönen Sonnentag, bis Anja S. einen Anruf über Handy erhielt. Sie nahm das Gespräch an, stellte das Telefon laut, und nach kurzem Wortwechsel hörte auch Dr. M., dass der Anrufer Anja S. anschrte. Es war von Mietschulden, verstrichenen Terminen und einer Räumungsklage die Rede. Das war kaum zu überhören. Als Anja S. das Telefonat beendete, brach sie in hemmungsloses Weinen aus, und Dr. Karola M. versuchte zu trösten.

Anja S. erzählte daraufhin, sie sei Bosnierin, beide Eltern verstorben - die Mutter bei einer Hochwasserkatastrophe 2014 und der Vater ein Jahr später bei einem Autounfall. Sie habe bis zu ihrer Flucht zu einem Freund des Vaters nach Deutschland bei

einem Onkel in Sarajevo gewohnt, der sie aber zur Prostitution gezwungen habe, bis sie schwanger wurde. Als ihr Sohn Alexander zwei Jahre alt gewesen sei und der Onkel wieder angefangen habe, sie zu bedrängen, sei sie in einer Nacht- und Nebelaktion ohne Papiere und unter Strapazen mit ihrem kleinen Sohn nach Remagen gekommen.

Das Opfer bot der Täterin erstes Geld an

Mit Hilfe des Freundes des Vaters habe sie für sich und ihr Kind in Bonn-Endenich ein winziges Appartement anmieten können, das allerdings stark sanierungsbedürftig sei. Diesbezüglich habe es immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Vermieter gegeben, der die Missstände immer nur teilweise behebe, aber die volle Miete verlange. Eine Rechtsanwältin oder einen Rechtsanwalt einzuschalten, könne sie sich nicht leisten, sagte die junge Frau.

Die Mietschulden, die der Vermieter trotz Minderung geltend mache, würden mittlerweile 1.100 Euro betragen. Und er drohe immer wieder mit Räumung, wenn er nicht sein Geld bekomme. So schilderte es zumindest Anja S. auf der Bank am Alten Zoll. Dr. M. hatte Mitleid mit der jungen Frau und bot ihr spontan 200 Euro an, die sie bei sich trug, damit Anja S. eine erste Zahlung an den Vermieter leisten könne und dieser sehe, dass seine Mieterin zahlungswillig sei.

Die Geldbeträge wurden immer größer

Im darauffolgenden halben Jahr trafen sich beide Frauen, die sich offenbar sympathisch waren, mehrfach wöchentlich. Anja S. übernahm hin und wieder kurze Besorgungen für Dr. M. Zwei Wochen nach dem ersten Zusammentreffen erbat und erhielt sie weitere 900 Euro angeblich zur Begleichung der Schulden. Und auch danach schaffte sie es, immer wieder kleinere Summen angeblich zur Begleichung „begründeter Fälligkeiten“ (Krankheit des Sohnes, Reparaturkosten des Hausdachs in Bosnien, Dämmung des Hauses) von ihrem Opfer zu kassieren. Als Dr. M. in einem Krankenhaus lag, besuchte Anja S. sie jeden zweiten Tag: mit dem Deutschlandticket, das Dr. M. für sie zahlte.

Bei einem der letzten Treffen erzählte Anja S., dass der Onkel in Bosnien gestorben sei und ihr angeblich wider Erwarten ein Haus und ein größeres Vermögen vermacht habe. Die Abwicklung dauere allerdings noch Wochen. Da von Amts wegen nach ihr gesucht worden sei und sie in Bonn gefunden wurde, habe man ihr aber vermeintlich auch mitgeteilt, dass die verstorbenen Eltern und Großeltern noch offene Verbindlichkeiten, fast 40.000 Euro, hätten, die nun die Tochter begleichen müsse. Ebenso müsse sie die angeblich anfallende Erbschaftssteuern von 85.000 Euro für das zu erwartende Erbe zahlen. Insgesamt benötige sie also zeitnah 125.000 Euro und wisse nicht, wie sie diese Summe aufbringen solle, klagte die junge Frau.

Das Opfer zahlte nochmal 125.000 Euro

Und auch hier wollte Dr. M. helfen. Sie lieb Anja S. das benötigte Geld, weil diese ihr anscheinend aufrichtig die sofortige Rückzahlung nach Erhalt des Erbes versprach. Auffällig war: Anja S. erbat die Summen immer in bar. Überweisungsangebote lehnte sie ab und begründete auch dies plausibel klingend: Aufgrund der fehlenden Papiere habe sie kein Girokonto, so dass Überweisungen nicht möglich seien. Die Treffen und Geldübergaben zwischen Dr. M. und Anja S. fanden dann fast immer am Rhein oder in der Innenstadt statt, manches Mal im Bonner Münster, wo man gemeinsam eine Kerze für die Verstorbenen anzündete.

Als Dr. M. schließlich zu erkennen gab, dass der eigene Bargeldbestand fast erschöpft war, brach der Kontakt plötzlich von heute auf morgen ab. Dr. Karola M. war fassungslos und wandte sich schließlich - leider viel zu spät - an die Polizei. Aus Mitleid hatte sich die Frau um einen erheblichen Teil ihres Vermögens gebracht. Davon wiedersehen wird sie nichts. Anja S. oder wie die Betrügerin im wirklichen Leben heißen mag, meldete sich kein weiteres Mal mehr. Vielleicht sucht sie in diesem Moment schon

wieder scheinbar zufälligen Kontakt - dieses Mal möglicherweise bei einem netten, hilfsbereiten Herrn - und versucht ihre betrügerische Masche erneut.

Die Vorgehensweise ist immer ähnlich

Beim Mitleidsbetrug werden Herren oder Damen mittleren Alters im öffentlichen Raum, zumeist im Bereich der Innenstädte, von jungen Frauen in ein Gespräch verwickelt. Die Täterinnen schildern, dass sie in Deutschland niemanden haben, der ihnen hilft, und beschreiben ihre angebliche Notlage mit frei erfundenen Szenarien wie zum Beispiel:

- einer bevorstehenden Operation oder einer Therapie zur Bekämpfung einer schweren Krankheit
- der Angst vor Vergewaltigung oder Menschenhandel
- einem gefährdeten Asylverfahren
- Krankheiten eines Kindes
- einem sanierungsbedürftigen Haus im Heimatland oder dort zu entrichtender Erbschaftssteuer.

So sollten Sie sich verhalten:

- Wenn eine fremde Person Ihren Impuls, zu helfen, weckt, reagieren Sie bitte immer zurückhaltend, besonnen und überlegt.
- Vertrauen Sie nicht darauf, dass die Geschichten der vermeintlich Bedürftigen, die Sie ganz gezielt auf der emotionalen Ebene ansprechen, auch wirklich wahr sind - auch, wenn Ihnen Ihr Gegenüber noch so sympathisch und hilfebedürftig erscheint.
- Diese Mitleidsmasche ist in vielen Facetten denkbar. Seien Sie auf der Hut. Betrügerinnen und Betrüger haben auf jede skeptische Frage Ihrerseits eine Antwort.
- Sprechen Sie mit Ihren Angehörigen oder Ihrem nahestehenden Umfeld über die „neue Bekanntschaft“. Beim leisesten Betrugsverdacht wenden Sie sich bitte an die Polizei.

Marita Wichterich (Dipl.-jur.)
Kriminalhauptkommissarin der Polizei Bonn

Kontakt:

**Polizei Bonn, Kriminalkommissariat Kriminalprävention/
Opferschutz, Seniorenberatung**

Telefon: 0228 - 15 76 76 oder 15 76 17

E-Mail: kkkpo.bonn@polizei.nrw.de oder
seniorenberatung.bonn@polizei.nrw.de

Schwarzrheindorf ist ein Blickfang

Die Doppelkirche gilt als einer der bekanntesten Sakralbauten in NRW

Wenn die Sommersonne über dem Rheintal liegt, dann lockt als Ausflugsziel am rechten Flussufer das idyllische Schwarzrheindorf. Über schmucken weißen Häusern und der Wolfsburg, einer ehemaligen Wasserburg, ragt, weithin sichtbar, die berühmte Doppelkirche St. Maria und St. Clemens in den Beueler Himmel. Die Mündung der Sieg ist nicht weit. Und dann lässt sich innen, in der Kühle dieses bedeutenden Kulturdenkmals aus dem 12. Jahrhundert, die wieder freigelegte romanisch bunte Wandmalerei gemütlich studieren.

ham

Blick vom Uferdamm auf Schwarzrheindorf und seine Doppelkirche
Foto: Giacomo Zucca/Bundesstadt Bonn



Die berühmte romanische Wandmalerei der Kirche
Foto: Giacomo Zucca/Bundesstadt Bonn



Wasserburg aus dem 13. Jahrhundert: die Wolfsburg
Foto: Cynthia Rühmekorf

Zum Schutz von pflegebedürftigen Menschen

Wir machen städtische Einrichtungen transparent: Dieses Mal die WTG-Behörde



Im Einsatz für Pflegebedürftige und Menschen mit Behinderungen: das WTG-Team Bonn (ein Mitarbeiter fehlt). Foto: Cynthia Rühmekorf

Die Bezeichnung „Heimaufsicht“ haben viele Menschen schon mal im Zusammenhang mit Alten- und Pflegeheimen gehört. Aber was versteckt sich hinter dem Begriff „WTG-Behörde“?

Was macht eigentlich ... die WTG-Behörde?

Bereits 2008 wurde das frühere Heimgesetz in Nordrhein-Westfalen durch das umfassendere Wohn- und Teilhabegesetz (WTG NRW) abgelöst. Dementsprechend trägt der mit der Umsetzung der gesetzlichen Regelungen betraute Fachbereich seitdem auch die etwas sperrige Bezeichnung „Beratungs- und Prüfbehörde nach dem Wohn- und Teilhabegesetz“, kurz WTG-Behörde. Die frühere Heimaufsicht ist also auch in der Bundesstadt Bonn zur WTG-Behörde geworden.

Nach dem WTG NRW ist es Aufgabe der WTG-Behörde, die Würde, die Rechte, die Interessen und die Bedürfnisse derjeni-

gen, die Wohn- und Betreuungsangebote für ältere oder pflegebedürftige Menschen und Menschen mit Behinderungen nutzen, vor Beeinträchtigungen zu schützen. Die WTG-Behörde ist somit die zentrale Ansprechpartnerin für alle Nutzenden dieser Angebote, deren An- und Zugehörige, für Bewohnerbeiräte, Betreuerinnen und Betreuer und so weiter, aber auch für die Leistungsanbietenden und deren Beschäftigte selbst.

Ein neunköpfiges multiprofessionelles Team

„Wir arbeiten multiprofessionell“, erklärt Jörg Grothkass, Sachgruppenleiter der Bonner WTG-Behörde, „das heißt, neben Sachbearbeitenden aus der Verwaltung gehören auch zwei Pflegefachkräfte sowie eine pädagogische Fachkraft zum Team“. So kann die Bonner WTG-Behörde jederzeit eine umfassende Beratung zur Pflege- und Betreuungsqualität und zur Behebung festgestellter Mängel sicherstellen.

Neben dieser wichtigen Beratungstätigkeit hat die WTG-Behörde, die in Bonn dem Amt für Soziales und Wohnen zugehörig ist, jedoch auch die Verpflichtung, zu prüfen, ob alle gesetzlichen Anforderungen an den Betrieb eines Wohn- und Betreuungsangebotes erfüllt werden. Hier ist sie als Ordnungsbehörde unterwegs und begeht in regelmäßigem Turnus alle maßgeblichen Einrichtungen. „Das bedeutet“, so Grothkass, „dass wir unter anderem die 39 Bonner Alten- und Pflegeheime alle ein bis zwei Jahre unangemeldet besuchen und vor Ort prüfen, ob die Qualität der pflegerischen und sozialen Betreuung der Bewohnenden, die baulichen Gegebenheiten oder auch die Personalausstattung den Vorgaben des WTG entsprechen“.

Auch als Ordnungsbehörde unterwegs

Zudem prüfen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WTG-Behörde, ob die Mit-

wirkungs- und Mitbestimmungsrechte der Bewohnenden gewahrt werden. Sie nehmen hierbei Einsicht in eine Vielzahl von Unterlagen, sprechen insbesondere aber auch mit der Leitung und den Beschäftigten sowie Bewohnenden. Das Ergebnis dieser Prüfung wird zum einen den Einrichtungen in einem detaillierten schriftlichen Prüfbericht mitgeteilt, der laut WTG NRW in jeder Einrichtung (bereinigt um die persönlichen Angaben zu Bewohnenden) öffentlich aushängen muss. Darüber hinaus ist durch die WTG-Behörde ein schematischer Ergebnisbericht der Prüfungen auf der Homepage der Stadt zu veröffentlichen. Der Bericht ist hier zu finden: www.bonn.de, Suchbegriff: Ergebnisbericht.

Es ist jedoch für Bürgerinnen und Bürger

auch anlassbezogen jederzeit möglich, sich an die WTG-Behörde zu wenden: telefonisch, schriftlich oder über das auf der Homepage der Stadt eingerichtete Hinweis- und Beschwerdeportal. Sie finden es hier: www.bonn.de, Suchbegriff: Beschwerde. „Auf Wunsch“, erklärt Jörg Grothkass, „werden Anliegen und Beschwerden auch vertraulich behandelt.“

*Heike Oepen
Sachgebietsleitung Fachstelle Alter und
Pflege, WTG-Behörde*

Kontakt:

Das neunköpfige Team der Bonner WTG-Behörde ist erreichbar unter der zentralen Rufnummer 0228 - 77 49 48 oder unter E-Mail: wtg-behoerde@bonn.de.

Tätigkeitsbericht:

Die WTG-Behörde ist verpflichtet, alle zwei Jahre einen Tätigkeitsbericht über ihre Arbeit zu erstellen und zu veröffentlichen.

Interessierte können den aktuellen Tätigkeitsbericht für die Jahre 2021/2022 einsehen unter: www.bonn.de, Suchbegriff Tätigkeitsbericht.

**MENSCHEN.
PEOPLE.
ÊTRES HUMAINS.
BONN.**

Beratungs- und Prüfbehörde nach dem Wohn- und Teilhabegesetz (WTG NRW)



Sie ist zuständig für die Prüfung und Überwachung der Pflege- und Betreuungsqualität in

- voll- und teilstationären Pflegeeinrichtungen
- Einrichtungen der Eingliederungshilfe
- anbieterverantworteten Wohngemeinschaften und
- Werkstätten für Menschen mit Behinderungen.

Sie ist Ansprechpartnerin für alle in Verbindung mit diesen Einrichtungen stehenden Personen, wie zum Beispiel Bewohner*innen, Angehörige und gesetzliche Betreuer*innen sowie Betreiber*innen.

Zu ihren Aufgaben gehören

- die Information und Beratung zum WTG NRW
- die regelmäßigen Prüfungen der Pflege- und Betreuungseinrichtungen
- die Bearbeitung von Anregungen und Beschwerden
- und bei Bedarf ordnungsbehördliches Handeln.

Kontakt

Bundesstadt Bonn
Amt für Soziales und Wohnen
WTG-Behörde
Telefon 0228-77 49 48
wtg-behoerde@bonn.de

Wie Frau Maier einen Pflegeheimplatz bekommt

Mit diesem Beitrag schließen wir unsere Ratgeberreihe für ältere Menschen in Bonn ab



Ältere Menschen werden gut versorgt: zum Beispiel im Evangelischen Seniorenzentrum Theresienau. Fotos: Cynthia Rühmekorf

Erinnern Sie sich noch an Frau Maier, die über Jahre noch rüstige Bonner Seniorin, die wir in den letzten Ausgaben unserer Zeitschrift begleitet haben? Die alte Dame lebt allein, die Tochter wohnt in einer anderen Stadt. Seit sich für Frau Maier im Alltag die ersten schwierigeren Situationen auftaten, ließ sie sich mit ihrer Tochter von der Fachstelle Alter und Pflege im Haus der Bonner Altenhilfe in allen praktischen Fragen beraten.

Frau Maier braucht einen weiteren Beratungstermin

Anfangs war Frau Maier vom Medizinischen Dienst in Pflegegrad 1 eingestuft worden. Seither kam wöchentlich eine junge Frau zu ihr und unterstützte sie beim Einkaufen. Die Entlastungsleistung von 125 Euro monatlich wurde von der Pflegekasse erstattet. Dann merkte die Tochter, dass auch ein Besuch bei der Demenzfachberatung der Stadt notwendig war: Die Mutter war zunehmend zerstreut

und wenig orientiert. In der letzten Folge unserer Serie berichteten wir, dass sich dafür als Lösung die Anmeldung von Frau Maier bei einer Tagespflegeeinrichtung anbot. Diese besucht sie seither dreimal die Woche. Und sie kann zu Hause wohnen bleiben.

Nun meldete sich Frau Maiers Tochter über den Seniorenruf wieder bei der Fachstelle Alter und Pflege und bat um einen neuerlichen Beratungstermin, zu dem sie zusammen mit ihrer Mutter erschien. Die Tochter berichtete, dass bei der Mutter inzwischen die Höherstufung auf Pflegegrad 3 erfolgt sei. Und sie erläuterte, wie die Mutter aktuell den Alltag bewältigt: Frau Maier besuche mit Freude dreimal die Woche die Tagespflegeeinrichtung. Ein ambulanter Pflegedienst versorge sie jeweils morgens und abends und leiste Körper- und Behandlungspflege. Dazu werde das Frühstück und das Abendbrot zubereitet.

Die ambulanten Hilfen sind ausgeschöpft

An den Tagen, an denen Frau Maier nicht die Tagespflege besuche, erhalte sie Essen auf Rädern, also ein Mittagessen nach Hause. Zudem sei ein Hausnotrufsystem installiert worden, dessen Kosten anteilmäßig von der Pflegekasse übernommen werden. Weiterhin werde Frau Maier auch von der jungen Frau betreut, die für sie einkaufe. Die Wochenenden würden von der Tochter abgedeckt. Somit seien erst einmal alle ambulanten Hilfen ausgeschöpft, lautete die Bewertung der Fachstelle Alter und Pflege der Stadt Bonn.

Im Gespräch stellte sich dann aber heraus, dass die Demenz von Frau Maier zunimmt, sie schon mehrfach gefallen ist und die Tochter immer mehr an ihre Belastungsgrenzen kommt, was die Pflege und Unterstützung angeht. Frau Maier und ihrer Tochter berichteten, sie hätten sich in einem ausführlichen Gespräch gemein-

sam dazu entschieden, dass ein Umzug der Mutter in ein Alten- und Pflegeheim die beste Lösung für alle Beteiligten wäre. So könne sich die Tochter, wenn sie zu Besuch komme, voll und ganz auf die Mutter konzentrieren. So hätten beide die Möglichkeit, in Ruhe Ausflüge und gemeinsames Kaffeetrinken zu genießen. Und die Tochter müsse sich nicht laufend Gedanken machen, was noch alles für die Mutter zu erledigen ist.

Sich selbst vor Ort die Pflegeheime anschauen

In Bonn gibt es 39 vollstationäre Alten- und Pflegeheime. Sie sind in einem Flyer aufgeführt, der über die Fachstelle Alter und Pflege zu erhalten ist. Über die vom NRW-Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales eingerichtete „Heimfinder“-Datenbank werden zudem tagesaktuell die freien Kurzzeit- und Dauerpflegeplätze angezeigt (<https://heimfinder.nrw.de/>). Die Fachstelle Alter und Pflege steht jederzeit beratend zur Seite, was den Umzug betrifft. Die Suche nach einem freien Altenheimplatz liegt jedoch in den Händen der zu Pflegenden und der Zu- und Angehörigen. Die Nachfrage ist aber durch den demografischen Wandel enorm gestiegen. So ist es leider auch in Bonn insbesondere in Eilfällen mittlerweile schwierig, einen Heimplatz zu bekommen. Frau Maier und ihre Tochter haben jedoch noch etwas Planungszeit.

Sie rufen nun also bei den Alten- und Pflegeheimen, die für sie in Frage kommen, an, um Beratungstermine zu vereinbaren und sich selbst vor Ort einen Eindruck zu verschaffen. Von der Fachstelle Alter und Pflege haben sie Tipps erhalten, was sie klären sollten: Da Frau Maier unter Demenz leidet, sollten sie nachfragen, welche Konzepte diese Heime für Demenzerkrankte haben. Gibt es einen speziellen



Das Pflegepersonal stellt sich ganz auf die Gäste ein

Demenzwohnbereich? Werden Gäste mit hohem Bewegungsdrang aufgenommen? Gibt es einen geschützten oder offenen Wohnbereich für Menschen mit Demenz? Zudem sollte ein Altenheim ausgesucht werden, das den Interessen der Mutter entspricht. Werden hier beispielsweise also Gottesdienste angeboten?

Wie wird ein Pflegeheimplatz finanziert?

Weitere Fragen könnten sein: Dürfen Haustiere mit einziehen? Sind Supermärkte und Frisöre in der Nähe? Können Spaziergänge ins Grüne gehen? Wird im Heim frisch gekocht? Gibt es eine Cafeteria auch für Besucherinnen und Besucher? Bietet das Heim Fußpflege an? Gibt es einen Garten eventuell mit Blumen- oder Gemüsebeeten? In jedem Altenheim finden regelmäßig Betreuungsangebote statt. Es werden Feste wie Karneval, Ostern, Sommerfest oder Weihnachten gefeiert. Es gibt ganzjährig Gruppen oder Einzelbetreuung.

Frau Maier, die nur über eine kleine Rente verfügt, macht sich aber Sorgen um die Finanzierung. Von der Fachstelle wird sie

informiert: Der Heimplatz wird anteilmäßig von der Pflegekasse mitfinanziert. Sofern die eigenen finanziellen Mittel zur Deckung der Restkosten nicht ausreichen, sollte vor Vertragsabschluss ein Antrag auf ungedeckte Kosten beim Sozialamt gestellt werden. Frau Maier und ihrer Tochter bekommen dafür direkt die zuständigen Ansprechpersonen im Amt für Soziales und Wohnen der Stadt Bonn benannt, die dann individuell weiterberaten. Eine Sorge kann den Frauen aber sofort genommen werden: Seit 2020 sind Kinder erst ab einem eigenen Jahresbruttoeinkommen in Höhe von 100.000 Euro zum Unterhalt ihrer Eltern verpflichtet. Da ihre Tochter weit unterhalb dieser Grenze liegt, muss Frau Maier somit nicht befürchten, dass ihre Tochter für die Heimkosten zahlen muss.

Stefanie Brüning, Pflegeberaterin der Fachstelle Alter und Pflege

Telefonkontakt zur Fachstelle Alter und Pflege der Stadt Bonn:
Seniorenruf 0228 - 77 66 99

Auch im Alter noch mobil bleiben

In Bonn werden Pflegende und Betreuende in Bewegungsbegleitung weitergebildet



Bewegung in Gemeinschaft: im Beueler Tenten-Haus der Begegnung, Fotos: Cynthia Rühmekorf (2)

Was das ist: Bewegungsbegleitung? Wer darin fortgebildet ist, kann speziell ältere Menschen gut motivieren, weiterhin regelmäßig und abwechslungsreich in Aktion zu bleiben. Denn gerade im Alter ist es wichtig, nicht nur den Geist, sondern auch den Körper zu fordern. Bewegung hilft, mobil zu bleiben. Wenngleich das natürlich mit fortschreitendem Alter und möglichen Erkrankungen oft nur noch in eingeschränktem Maße möglich ist. Speziell geschulte Bewegungsbegleiterinnen und -begleiter können hier jedoch eine positive Wirkung erzielen.

Bisher drei Fortbildungen des Stadtsportbunds

In Bonn sind in den vergangenen Monaten drei entsprechende Fortbildungskurse gelaufen, die der Stadtsportbund organisiert hat. Entwickelt wurden sie vom Sportbil-

dungswerk NRW in Kooperation mit dem Regionalbüro Alter, Pflege und Demenz. „Mit diesem Weiterbildungsangebot wenden wir uns in erster Linie an Alltagsbetreuerinnen und -betreuer, an Betreuungskräfte nach dem Sozialgesetzbuch und an pflegende Angehörige“, berichtet Sandra Horschel, Referentin des Stadtsportbunds. Auch alle, die in der Nachbarschaft helfen oder die Sportgruppen leiten, und weitere Interessierte seien angesprochen.

Insgesamt an die 60 Personen seien so in den zweitägigen Schulungen, die 16 Unterrichtsstunden umfassen, zu Bewegungsbegleiterinnen und -begleitern qualifiziert worden, erläutert die Referentin. Die Weiterbildung befähige Pflegende und Betreuende, Menschen, die betreut werden müssen, im Rahmen der Möglichkeiten an Bewegungs-

angeboten teilnehmen zu lassen. Die fortgebildete Person könne also zum Sportangebot oder zum Sportverein begleiten, so Horschel. Sie könne aber auch versuchen, über biografische Zugänge Bewegung zu reaktivieren und das Bewegungsinteresse wieder anzuregen.

Gezielt Bewegung in Pflegeheime bringen

Nicht zuletzt solle mit den Begleiterinnen und Begleitern in Form kleiner Übungseinheiten auch gezielt Bewegung in die Häuslichkeit gebracht werden. „Wir wollen also letztlich einen angeleiteten Zugang zur Bewegung ermöglichen und helfen, diese im Tagesablauf zu integrieren,“ sagt Horschel. Von den drei Bonner Kursen hätten bislang schon zahlreiche Mitarbeitende in Seniorenheimen, in der Tagespflege und in Quar-

tierstreffe profitiert, blickt die Referentin zurück. So seien qualifizierte Begleiterinnen und Begleiter in die Einrichtungen zurückgekehrt, die jetzt auf bewusst niederschwelligem Niveau noch mehr Bewegung in die Häuser gebracht hätten.

Wie wichtig Bewegung gerade im Alter ist, betont auch das Bundesministerium für Gesundheit auf seiner Homepage. Die Gründe, warum viele ältere Menschen sich scheuen, körperlich aktiv zu bleiben, seien meist Erkrankungen, Schmerzen, Zeitmangel oder fehlende Möglichkeiten. Außerdem zeigten Untersuchungen, dass der Übergang von der eigenen Wohnung oder dem eigenen Haus in eine Seniorenwohneinrichtung häufig die körperliche Leistungsfähigkeit verschlechterte.

So lässt sich Pflegebedürftigkeit reduzieren

Deshalb sei für die Zielgruppe der älteren Menschen die gesundheitsbezogene Bewegungsförderung eine besonders kosteneffektive Maßnahme der Gesundheitsförderung und Prävention. Denn gerade auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels gewinne dieser Bereich für die Gesellschaft insgesamt zunehmend an Bedeutung, argumentiert das Gesundheitsministerium. So sei es auch ökonomisch wichtig, zur Gesunderhaltung der älteren Bevölkerung sowie zur Vermeidung von höherer Pflegebedürftigkeit beizutragen.

Ältere Menschen seien jedoch bislang eine in der Bewegungsförderung vernachlässigte Zielgruppe. Hier aktiv zu werden, habe deshalb gerade bei ihnen das Potenzial, die Gesundheit bedeutend zu verbessern. Auch die Risiken, an chronischen Leiden zu erkranken, könnten so reduziert werden, formuliert die Homepage des Ministeriums. Der Erfolg von bewegungsförderlichen Maßnahmen hänge jedoch oftmals nicht nur



Referentin des Stadtsportbunds: Sandra Horschel

von den Personen ab, für die sie entwickelt wurden, sondern auch vom Umfeld und den jeweiligen Lebensbedingungen. So könne der Einbezug aller relevanten Perspektiven wesentlich zum Erfolg von präventiven Maßnahmen verhelfen. Aus Bonner Sicht kann hier ergänzt werden: Die Fortbildung im Bereich Bewegungsbegleitung dürfte dabei ein wichtiger Baustein sein.

Es gibt sogar nationale Empfehlungen für Bewegungsförderung

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat zum Themenbereich inzwischen auch „Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung“ erstellt, in denen erstmalig für Deutschland die wissenschaftliche Grundlage für den Nutzen von Bewegung für die Gesundheit beschrieben wird. Die Empfehlungen zeigen auf, wie Bewegung im Alltag der Menschen in den unterschiedlichen Lebenswelten gefördert werden kann, so die Bundeszentrale. Die Empfehlungen gelten für Kinder und Jugendliche, für Erwachsene und ältere Menschen sowie Erwachsene mit chronischen Erkrankungen.

An der Entwicklung des Papiers seien namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beteiligt gewesen, erklärt die Bundeszentrale. Zugleich waren seine Entstehung, Entwicklung und die weitere Umsetzung eng mit der Arbeitsgruppe „Bewegungsförderung im Alltag“ beim Bundesministerium für Gesundheit verbunden. Die Empfehlungen stünden im Einklang mit derzeitigen internationalen Vorhaben der Europäischen Union und der Weltgesundheitsorganisation und richteten sich vor allem an Fachkräfte in unterschiedlichen Bereichen und Einrichtungen.

ham / Bundesministerium für Gesundheit / Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Kontakt zum Projekt: Bewegungsförderung beim Stadtsportbund Bonn e. V.

Am Frankenbad 2, 53111 Bonn
Telefon: 0228 - 33 64 02 11
E-Mail: kontakt@ssb-bonn.de
Internet: www.ssb-bonn.de



Kunstmuseum. Foto: Cynthia Rühmekorf

Freier Eintritt ins Kunstmuseum an jedem ersten Sonntag im Monat

Seit Januar 2024 erhalten Besucherinnen und Besucher an jedem ersten Sonntag im Monat freien Eintritt ins Kunstmuseum Bonn. Die Aktion wird ermöglicht durch die Stiftung Kunst der Sparkasse in Bonn, die das Museum seit Jahrzehnten kontinuierlich unterstützt. Intendant Professor Dr. Stephan Berg sagt über die Aktion: Mit dem freien Eintrittsangebot werde das Museum für alle noch attraktiver. „Und das ganz besonders für diejenigen, die bislang noch nicht den Weg zu uns gefunden haben. Das Schönste dabei ist: Diese Förderung ist dauerhaft“. Das Kunstmuseum an der Museumsmeile gehört zu den großen, bundesweit beachteten Museen für Gegenwartskunst. Im Mittelpunkt steht die rund 9.000 Werke umfassende Sammlung mit ihrem zentralen Werkkonvolut zu August Macke und der Kunst der Rheinischen Expressionisten. Dazu kommt die bedeutende Sammlung zur Kunst in Deutschland nach 1945 mit Schwerpunkt auf der Malerei, Fotografie und zeitbasierter Medien.

Friedhofsgebühren bleiben 2024 stabil

Gemäß einem Beschluss des Stadtrats von Ende 2023 bleibt die Entwicklung der Friedhofsgebühren grundsätzlich stabil. Für Verwaltungsleistungen, etwa die Bearbeitung von Anträgen zur Neuvergabe oder Verlängerung von Grabnutzungsrechten, die Ausstellung von Urkunden und Genehmigungen, fallen zukünftig sogar weniger Kosten an. Wegen gestiegener Personalkosten erhöhen sich jedoch die Beiträge personalintensiver Leistungen. Dazu gehö-

ren unter anderem Sargbestattungen, die Grabpflege und Umbettungen. So kostet beispielsweise die Bestattung in einem Reihengrab anstatt 805,24 Euro zukünftig 877,42 Euro, Grabpflegegebühren steigen von 184,67 Euro auf jährlich 214,79 Euro.

An anderer Stelle fallen weniger Kosten an. Eine Neuvergabe kostet aktuell 108,29 Euro statt zuvor 132,06 Euro. Die Genehmigung für Gedenkzeichen oder Grabeinfassungen beläuft sich auf 90,12 Euro statt 91,95 Euro. Auch die Kosten für Ausstattungen bei pflegefreien Gräbern gehen zurück. Ein liegender Gedenkstein kostet 2024 noch 299,29 Euro statt 313,20. Der Beitrag für eine Namenstafel auf dem Nordfriedhof sinkt von 98,95 Euro auf 90,16 Euro.

Die Gebühren für gleiche Grabarten auf unterschiedlichen Bonner Friedhöfen wurden vereinheitlicht. Das gilt zum Beispiel für Wahlgräber, die nicht mehr nach Konfessionen unterschieden werden. Reihen- und Wahlgräber kosten in ganz Bonn künftig 96,63 Euro anstatt 106,98 Euro pro Jahr. Durch die angeglichenen Preise ergeben sich allerdings auch höhere Gebühren für die pflegefreien Urnengräber im Friedhain auf dem Friedhof Heiderhof. Sie kosten nun stadtwert 126,95 Euro im Jahr. Die Preise für Urnenbegräbnisse haben sich generell nur um wenige Cent-Beträge geändert. Sie kosten nun 271,43 Euro. Die Beisetzung auf einem Aschenfeld oder in einem Kolumbarium sind etwas günstiger geworden, weil der Zeitaufwand für die Beschäftigten dort kürzer bemessen wurde. 2024 kosten beide Beerdigungsarten 246,90 Euro.



Friedhof. Fotos: Ebba Hagenberg-Miliu (3)

Die (Jubiläums-)Ehrenamtskarte NRW

Die Ehrenamtskarte des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) ist ein Zeichen der Anerkennung bürgerschaftlichen Engagements und ein kleines Dankeschön für alle, die sich in ihrer Freizeit in besonderem Maße für andere einsetzen. Landesweit kann man mittlerweile in über 300 teilnehmenden Kreisen und Kommunen Vergünstigungen mit diesen Karten in Anspruch nehmen. Dazu gibt es immer wieder Sonderaktionen. Wer eine der Karten besitzt, kann zum Beispiel verschiedene Museen, Kinos oder Schwimmbäder zum reduzierten Preis besuchen. Insgesamt stehen knapp 5.300 Vergünstigungen zur Verfügung.

Eine Ehrenamtskarte NRW kann erhalten, wer sich seit mindestens zwei Jahren im Minimum mit fünf Stunden pro Woche oder 250 Stunden jährlich ohne Vergütung in Bonn engagiert. Das Mindestalter beträgt hierbei 16 Jahre. Für den Erhalt der (Jubiläums-) Ehrenamtskarte NRW muss ein entsprechendes Formular eingereicht werden. Die Organisation oder Einrichtung, bei der das Engagement ausgeübt wird, muss die Angaben auf dem Formular bestätigen. Zudem wurde vom Land NRW im Jahr 2022 die Jubiläums-Ehrenamtskarte NRW eingeführt. Mithilfe dieser Karte soll das bürgerschaftliche Engagement all jener gewürdigt werden, die sich seit mindestens 25 Jahren für ihre Mitmenschen einsetzen. Kontakt unter Telefon: 0228 - 77 48 31 sowie im Internet unter www.bonn.de/ehrenamtskarte und auf der Seite des Landes NRW unter www.engagiert-in-nrw.de. Auf den Inter-



Ehrenamtliche des Hospizvereins Bonn

netseiten sind auch die Online-Formulare hinterlegt.

Stadt setzt auf Carsharing als Teil der Mobilitätswende

Als Teil der Mobilitätswende fördert die Bundesstadt Bonn das Carsharing, bei dem sich unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer ein oder mehrere Kraftfahrzeuge teilen. 2023 waren im gesamten Stadtgebiet schon 155 stationsbasierte Carsharing-Stellplätze an mehr als 70 Standorten im öffentlichen Raum eingerichtet. Die Unternehmen zahlen dafür Gebühren an die Stadt und können ihre Autos zur Nutzung anbieten. Sie sind derzeit dabei, alle Stellplätze mit Fahrzeugen zu belegen. Hierbei steht jeweils einem Fahrzeug ein fest reservierter Stellplatz zur Verfügung. Die Parkplatzsuche entfällt. Ein weiterer Ausbau des Angebots ist angestrebt.

Daneben gibt es in Bonn für Unternehmen auch die Möglichkeit, so genannte Freefloating-Systeme anzubieten. Diese Fahrzeuge können in einem vom Anbietenden definierten Bereich abgeholt beziehungsweise geparkt werden. In Bonn gibt es dieses für E-Scooter, Motorroller, Fahrräder und bisher auch beim Carsharing. Die Stadtverwaltung macht darauf aufmerksam, dass es neben den Systemen des stationsbasierten Carsharings und des Freefloating-Carsharings im öffentlichen Straßenraum weitere Angebote gibt. Dafür haben Carsharing-Organisationen auf privaten Grundstücken Stellflächen für ihre Fahrzeuge angemietet. Informationen zum Thema unter: www.bonn.de/carsharing



Carsharing entzerrt den Straßenverkehr

Tierische Helfer im Einsatz

Menschen, die ihren Hauptwohnsitz in Nordrhein-Westfalen (NRW) haben und einen Assistenzhund besitzen, können beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes die Anerkennung ihres Vierbeiners beantragen. Sie wird befristet ausgestellt und bleibt grundsätzlich gültig, bis der Assistenzhund das zehnte Lebensjahr vollendet hat. „Assistenzhunde können für Menschen mit Behinderung eine echte Bereicherung ihres Gesundheitsschutzes darstellen und einen spürbaren Gewinn von Lebensqualität“, sagt NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann. Es sei daher richtig, dass der Bundesgesetzgeber Rechtssicherheit geschaffen habe. „Niemand darf aufgrund der Begleitung durch seinen Assistenzhund der Zugang zu einer Einrichtung oder Anlage untersagt werden. Das ist ein

wichtiger Schritt für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung,“ so Laumann.

Assistenzhunde leisten einen wichtigen Beitrag im Zusammenleben mit „ihrem“ Menschen. Sie signalisieren gesundheitliche Notlagen und können als verlässliche Begleiter Leben retten. Beispielsweise können Diabetikerwarnhunde den Blutzuckerspiegel eines Menschen mit Typ-1-Diabetes erkennen. Wenn eine Unter- oder Überzuckerung droht, gibt der Hund Signale. Epilepsiewarnhunde erkennen einen drohenden Anfall und sorgen dafür, dass der oder die Betroffene zum Beispiel vor einem Anfall keine Treppen steigt. Autismushunde geben mit ihrer Anwesenheit emotionalen Halt.

Stadt Bonn / NRW-Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales / ham



**DRK Nordrhein
Seniorenhaus Steinbach**



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

DRK-Seniorenhaus Steinbach



**Engagierte Pflege - liebevolle Betreuung
mit Blick auf Petersberg und Drachenfels**

53179 Bonn, Rüdigerstr. 92

Tel.: 0228-3696-111, info@drk-seniorenhaus-steinbach.de

www.drk-seniorenhaus-steinbach.de

Kleines Bönnsches Wörterbuch, Teil 8

Auf den Spuren des lokalen Dialekts: mit Dr. Georg Cornelissen

In den letzten Ausgaben unserer Zeitschrift steuerte der Bonner Sprachwissenschaftler Dr. Georg Cornelissen zum Vergnügen unserer Leserschaft schon Beispiele unseres Bönnschen Dialekts bei. Hier führt er sein kleines Wörterbuch weiter.

Dörp = Dorf. Heute ist im Bönnschen auch schon *Doref* zu hören. Altehrwürdige Dorfnamen im Stadtgebiet sind *Böischdörp* (Buschdorf) oder *Plitteschdörp* (Plittersdorf). Noch einen Tickchen älter klingt *Leisdröp* (Lengsdorf).

iggelig = unruhig, hibbelig. Es gibt auch den *Iggel* (die Unruhe). In Euskirchen soll man sogar den *Iggelspitter* kennen, das ist ein permanent unruhiger Mensch. Nicht zu verwechseln mit dem *Iggel* ist der *Ijjel* (Igel).

maggele = handeln; auch tauschen. Passiert oft hinter dem Rücken anderer Personen.

Stöve = Handfeger. Wer mit diesem Kurzstielbesen fegt, ist am



Dr. Georg Cornelissen. Foto: Cynthia Rühmekorf

stöve. Der Staub aber heißt *Stöpp*. Und wo es staubt, da ist es am *stöppe*. Hinterher ist alles *stöppig*, dann wird wieder der *Stöve* benötigt.

wupptig = plötzlich. Zugrunde liegt *wupp*, ein „Schallwort“. Aus *puffpaaf* wurde analog dazu *puffpaaftig* in derselben Bedeutung.

Fremdwortteil: halb (lat.)	das Paradies	Windjacke	klein kariertes Gewebe	Meeressäugtier	Umklammerung beim Boxen	Kultbild der Ostkirche	Nachbarschaft	Musik: Tongeschlecht	Faltenbesatz, Rüsche	chemisches Element	flüstern, murmeln
9			fesselnd, spannend					früher als			
missgönnen	gebräuchlich	Oper von Verdi				römische Göttin der Morgenröte					
			4	Frau Jakobs im A. T.	Südasiat	10		ein Europäer		Tochter des Tantalus	
Schiffsbesitzer, Reeder	Durchsichtsbild (Kzw.)	Abk. für Landeskriminalamt	Roman von Anet			hochgewachsen; ausgedehnt		darauf, danach			
wohlschmeckend					nordamerik. Wapitihirsch	Zierpflanze, Pelargonie					
		Teil des Essservices	Wald-, Rabenvogel				7	kleines Blatt Papier	englische Schulstadt	8	
sprödes Metall					italienisch: Liebe	schmierig, fetten	Form des Sauerstoffs		franz. Schauspieler (Jean)	ital. Schauspielerin (Sophia)	
Frauen-gestalt im „Frei-schutz“	Allgemeiner Dt. Automobil-Club (Abk.)	Rauchfang, Schornstein	Milchzucker					Ringel-, Saugwurm			
					törichter Mensch	Honigwein	ein Balte		Stadt u. See in Pennsylvania	ital. Autor (Umberto)	
Metallstifte einschlagen	Ski-torlauf					französisches Adelsprädikat	Rennpferd			1	
				leeres Geschwätz, Klatsch				englisch: Eis			
Federwechsel der Vögel	die Gesichtsfarbe wechseln										3

- Lösungswort
- 1
 - 2
 - 3
 - 4
 - 5
 - 6
 - 7
 - 8
 - 9
 - 10

Auflösung Seite 26.

Humor ist immer eine Kraftquelle

Professor Rolf Dieter Hirsch ist seit Jahrzehnten eine Kapazität der Gerontopsychiatrie

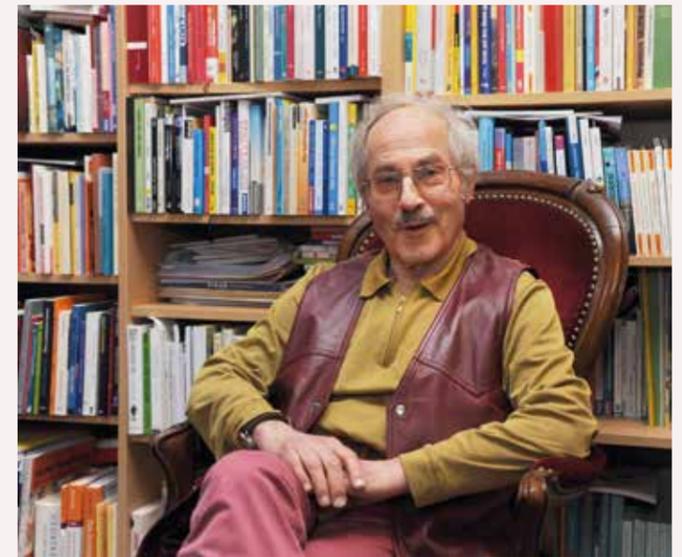
Woran Professor Rolf Dieter Hirsch an diesem Morgen arbeitet? „Ich will endlich mein neues Buch beenden“, antwortet der Facharzt für Nervenheilkunde, psychotherapeutische Medizin und Psychoanalyse. Um eines der wichtigen Themen des Mannes, der auf dem Gebiet der Gerontopsychiatrie und -psychotherapie bundesweit zur Kapazität wurde, wird es in der nächsten Veröffentlichung gehen: „Ich schreibe über Gewalt gegen alte Menschen“, sagt Hirsch. „Jeder Mensch hat die Neigung zu Gewalt in sich. Und auch in der Gesellschaft gibt es Gewalt,“ sagt Hirsch. Im Buch soll es also interdisziplinär um das Grundverständnis zum Thema gehen. Hirsch will tiefer als bisher graben. „Gewalt beginnt bei einem bösen Wort und endet im Mord“, erläutert der Arzt und Psychologe, der sich seit jeher nicht scheut, Klartext zu sprechen.

20 Jahre Chefarzt der LVR-Gerontopsychiatrie

Den Menschen in Bonn und Region ist Hirsch besonders durch seine 20 Jahre als Chefarzt der Abteilung Gerontopsychiatrie und -psychotherapie und des Gerontopsychiatrischen Zentrums der LVR-Klinik Bonn bekannt geworden. 2011 wurde der Professor, der Jahrgang 1946 ist, dort verabschiedet. Bis heute lehrt er für Master-Studierende am Institut für Psychogerontologie der Universität Erlangen-Nürnberg. Der in Bayern aufgewachsene Professor hat Sachliteratur (zuletzt „Das Humor-Buch“, 2018) geschrieben und ist heute noch mit Vorträgen und Fortbildungen landauf landab unterwegs. In Bornheim-Hersel betreibt er eine eigene Praxis für Nervenheilkunde, Geriatrie, psychotherapeutische Medizin und Psychoanalyse.

„Grundvoraussetzung für mein Behandlungskonzept ist, den Menschen, der zu mir kommt, möglichst vorurteilsfrei wahrzunehmen, wie er ist und lebt“, erklärt Hirsch. Des Menschen Beschwerden, Schwierigkeiten und Sorgen wolle er aufgreifen und erkunden, inwieweit sie diesen Menschen in seinem selbstbewussten und aktiven Leben beeinträchtigen. Dieses Konzept kann sicher auch auf seine weiteren verdienstvollen Tätigkeiten bezogen werden. Mit anderen hatte er 1997 unter dem Namen „Handeln statt Misshandeln“ eine Bonner Initiative gegen Gewalt im Alter gegründet: eine Informations- und Beratungsstelle für ältere Menschen, pflegende Angehörige und Pflegefachkräfte, die bis 2015 erfolgreich in praktischer Hilfe, aber bundesweit auch für die Sensibilisierung für das Thema arbeitete. Dafür erhielt er das Bundesverdienstkreuz und lokal den Tenten Preis.

„Kompetente und engagierte Menschen wie Herr Professor Hirsch sind aus der gerontopsychiatrischen Landschaft in Bonn nicht mehr wegzudenken, denn sie fungieren nicht nur als Feuer-



Professor Rolf Dieter Hirsch. Foto: Cynthia Rühmekorf

wehr, sondern tragen auch dazu bei, Brände zu verhindern“, lobt die Bonner Tenten Stiftung auf ihrer Homepage. Dabei liegt dem vielfach Geehrten besonders die gezielte Förderung der Gesundheit durch Heiterkeit und Humor am Herzen. „Im Leid zu ertrinken, nützt niemandem. In jeder kritischen Lebenssituation gibt es immer auch etwas Komisches“, betont Hirsch im Interview. Wenn in der therapeutischen Arbeit auch das Lachen hinzukommen könne, erlange der Mensch rascher wieder Lebensfreude.

Die Kraftquelle für seine eigene ausgleichende Art beziehe er übrigens aus der Familie, erzählt Hirsch dann. Im strengen bayerischen Elternhaus sei es zwar „nicht immer so lustig“ zugegangen. „Aber mein Großvater war als geborener Kölner ein Humorist“, erinnert sich Hirsch gerne. So habe er selbst schon als kleiner Junge eine Taktik entwickelt, Strafen etwa für zerrissene Hosen zu entgehen. Er habe der kritischen Situation einfach mit Abstand und einer Portion Humor die Schwere genommen – und selbst den Vater zum Schmunzeln gebracht. „Das Prinzip hilft mir bis heute“, meint Hirsch.

Und was tut der Professor, wenn er mal nicht in Sachen Therapie und Lehre unterwegs ist? Er fahre gerne Rad und reise mit Freude, kommt als Antwort. Besonders gerne fahre er zu seinen beiden Söhnen, „die beruflich nichts mit Medizin zu tun haben“, fügt er lachend hinzu. „Und wenn die zum Arzt gehen, dann bestimmt nicht zu mir.“

Ebba Hagenberg-Miliu

Und was läuft an Ausstellungen in Bonn?

Akademisches Kunstmuseum

Römerstraße 164

Di bis Fr: 15 bis 17 Uhr,

So: 11 bis 18 Uhr

<https://www.antikensammlung.uni-bonn.de/>

Museum Alexander Koenig

Adenauerallee 160

Di bis So: 10 bis 18 Uhr

Mi: 10 bis 21 Uhr

Bis 8. August: Vogelwelten

<https://www.zfmk.de/de>

Kunst- und Ausstellungshalle der BR Deutschland

Friedrich-Ebert-Allee 4

Di und Mi: 10 bis 21 Uhr

Do bis So: 10 bis 19 Uhr

Bis 1. September: Kengo Kuma.

Onomatopoeia Architecture

Bis 28. Juli: Bilder im Kopf – Körper im Raum. Franz Erhard Walther

Bis 13. Oktober: Für alle! Demokratie neu gestalten

Bis 27. Oktober: Interactions 2024

<https://www.bundeskunsthalle.de/>

Haus der Geschichte der BR Deutschland

Willy-Brandt-Allee 14

Di bis Fr: 9 bis 19 Uhr

Sa und So: 10 bis 18 Uhr. Eintritt frei

Bis August: Schattenseiten der Digitalisierung. Fotografien von Kai Löffelbein

Bis 29. September: Der Weg zum

Grundgesetz. Fotoausstellung

<https://www.hdg.de/haus-der-geschichte/>

LVR-Museum Bonn

Colmantstraße 14-16

Di bis So: 11 bis 17 Uhr

Bis 15. September:

Dirk Reinartz, Fotografieren, was ist

<https://landesmuseum-bonn.lvr.de/>

August-Macke-Haus

Hochstadenring 36

Do: 11 bis 19 Uhr

Fr, Sa, So: 11 bis 17 Uhr

Bis 8. September: Zwei Menschen: Das

Künstlerpaar Ma. Jansen und Fifi Kreutzer

<https://www.august-macke-haus.de/>

Kunstmuseum Bonn

Friedrich-Ebert-Allee 2

Di bis So: 11 bis 18 Uhr, Mi: 11 bis 21 Uhr

Bis 16. Juni: Bonner Kunstpreis. Louisa

Clement

Bis 25. August: Junge Kunst aus Österreich. Retrospektive

Bis 22. September: Katharina Grosse.

Studio Paintings

<https://www.kunstmuseum-bonn.de/>

Deutsches Museum Bonn

Ahrstraße 45, Di bis Fr, So: 10 bis 17 Uhr,

Sa: 12 bis 17 Uhr

Mission Kl. Erlebnisort zur Künstlichen

Intelligenz

<http://www.deutsches-museum.de>

Auflösung Kreuzworträtsel von S. 24

BIERGARTEN



Impressum

Herausgeber:

Bundesstadt Bonn
Amt für Soziales und Wohnen
Fachstelle Alter und Pflege
Flemingstraße 2, 53123 Bonn
Telefon: 0228 - 77 66 99
Fax: 0228 - 96 19 67 7
E-Mail: altenhilfe@bonn.de
www.bonn.de/haus-der-bonner-altenhilfe

Konzeption und Redaktion:

Dr. Ebba Hagenberg-Miliu (ham)

Redaktion Bundesstadt Bonn:

Heike Oepen, Daniel Lenartowski (s.o.)

Redaktion Stiftung Bonner Altenhilfe:

Edith Kühnle

Layout und Gesamtherstellung:

SP Medienservice
Verlag, Druck & Werbung
Reinhold-Sonnek-Straße 12, 51147 Köln
Telefon: 02203 - 98 04 03 1
www.sp-medien.de, info@sp-medien.de

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos haftet die Redaktion nicht. Nachdruck oder reprografische Vervielfältigung, auch auszugsweise, und Aufnahme in Datenbanken jeglicher Art sind nicht gestattet.

Diese Zeitschrift ist durch Mittel der Stiftung Bonner Altenhilfe gefördert und liegt kostenlos in den Verwaltungsstellen und Begegnungsstätten in Bonn aus.

Online ist sie zu finden unter:

<http://www.bonn.de/senioren-hinweise>

Leserbriefe:

sind uns herzlich willkommen

Diese Broschüre wurde auf Papier mit dem Siegel „Blauer Engel“ gedruckt.



LVR-Museum. Fotos: Ebba Hagenberg-Miliu



Freilicht-„Museum“ Muffendorf

Unser Experte ist für Sie da!
Frank Otten, Chefarzt Geriatrie
www.gk-bonn.de

Gemeinschaftskrankenhaus Bonn
St. Elisabeth · St. Petrus · St. Johannes gGmbH
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Bonn

Für Sie vor Ort.

In unserer Mobilen Filiale können Sie viele Services nutzen:

Bargeld abheben oder einzahlen, Überweisungen tätigen, Daueraufträge einrichten oder ändern und vieles mehr. Mehr Infos auf:
sparkasse-koelnbonn.de/filialwelten

Weil's um mehr als Geld geht.

Sparkasse KölnBonn



Ein Arbeitsplatz
für Menschen

Jetzt
Teil unseres
Teams
werden!



Der Pflege den Rücken stärken!

Pflege- und
Gesundheitszentrum
pgz@dw-bonn.de

kompetent
zugewandt
evangelisch

DIAKONIE
FÜR BONN UND DIE REGION

www.diakonie-bonn.de



www.caritas-bonn.de

Zuverlässiger Partner für Senioren

Stationäre Pflege

Altenheim Herz-Jesu-Kloster Ramersdorf
Ramersdorf, Tel. 0228 97197-0

Alten- und Pflegeheim Marienhaus
Innenstadt, Tel. 0228 7257-0

Sebastian-Dani-Alten- und Pflegeheim
Poppelsdorf, Tel. 0228 91509-0

Ambulante Pflege

Beuel, Tel. 0228 473782

Bonn, Tel. 0228 213439

Bonn Nord-West, Tel. 0228 688483-0

Bad Godesberg, Tel. 0228 95725-0

Tagespflege Brüser Berg, Tel. 0228 748179-27

Seniorenbegegnungsstätte Thomas Morus Tannenbusch, Tel. 0228 666777